

Inhalt

6	Für Rat und Hilfe danken wir	130	Die Paramente der Stadtpfarrkirche St. Maximilian
6	Leihgeber		Norbert Leudemann
7	Grußwort	138	Die liturgischen Geräte aus der Klosterkirche Zum Heiligen Grab und der Pfarrkirche St. Maximilian in Augsburg
8	Einführung in die Ausstellung		Melanie Thierbach
10	Die Franziskaner im mittelalterlichen Augsburg	148	Die Bibliothek des Augsburger Franziskanerklosters Zum Heiligen Grab
	Martin Kaufhold		Helmut Gier
20	Das Franziskanerkloster Zum Heiligen Grab Ursprung und Geschichte 1587–1808	158	„St. Max“ – wie geht es weiter?
	Anton Schneider		Florian Geis
38	Die Jakobervorstadt und ihre Kirchen Ein Augsburger Stadtteil in Mittelalter und Früher Neuzeit	163	Katalog
	Rolf Kießling	164	1 Franziskus und die Franziskaner in Augsburg
50	Die Geschichte der Pfarrei St. Maximilian von der Gründung 1809 bis heute	171	2 Heilig-Grab-Kapelle
	Thomas Groll	181	3 Gründung der Franziskanerkirche Zum Heiligen Grab
60	„... dem Grab Christi gantz ähnlich und gleich“ – Die Tradition von Heilig-Grab-Bauten in Augsburg	194	4 Ausstattung der Franziskanerkirche Zum Heiligen Grab
	Renate Mäder	213	5 Leben im Kloster
72	Kirche und Kloster der Franziskaner Zum Heiligen Grab (1609–1808) Bau und Ausstattung	236	6 Gründung und Ausstattung der Pfarrkirche St. Maximilian
	Wolfgang Augustyn	298	7 Zerstörung und Wiederaufbau
100	St. Maximilian im 19. und 20. Jahrhundert – Ein Überblick zur Bau- und Kunstgeschichte	304	8 Sonstiges
	Michael A. Schmid	308	Anhang
116	Das neue St. Max und das Werk von Franz Nagel	310	Abkürzungsverzeichnis
	Franz Bernhard Weißhaar	312	Bibliografie
		336	Abbildungsnachweis

Für Rat und Hilfe danken wir

Prof. Dr. Wolfgang Augustyn
Lena Elashmawy M.A.
Dr. Christoph Emmendorffer
Georg Feuerer
Josef Finkenzeller
Undine Fischer M.A.
Klaus Friedl
Pfarrer Florian Geis
Dr. Helmut Gier
Tommaso Giordanelli
Dr. Thomas Groll
Sr. Petra Grünert
Eva Grund
Franz Häubler
Dr. Michaela Hermann
Prof. Dr. Volker Honemann
Prof. Karl Imhof
Prof. Dr. Martin Kaufhold
Prof. Dr. Rolf Kießling
Dr. Kerstin Lengger
Dr. Norbert Leudemann
Peter Meier
Florine Mertz
Dr. Erwin Naimer
Dr. Christoph Nicht
Dr. Christian Quaeitzsch
Nanna Riedl M.A.
Peter Riolini
Susanne Rödel-Strobel
Dr. Michael A. Schmid
Dr. Dr. Anton Schneider
Dr. Annette Schommers
Dr. Juliane Trede
P. Raynald Wagner OFM
Prof. Franz Bernhard Weißhaar
Dr. Heide Weißhaar-Kiem
Pfarrer Frank Zelinsky

Leihgeber

Augsburg, Katholische Pfarrkirchenstiftung St. Maximilian
Augsburg, Kunstsammlungen und Museen der Stadt
Augsburg, Staatsarchiv
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek
Augsburg, Stadtarchiv
Ingolstadt, Kapuzinerkloster
Linz, Nordico Stadtmuseum
München, Bayerisches Nationalmuseum, Sammlung Reuschel
München, Bayerische Staatsbibliothek
Salzburg, Museum Carolino Augusteum

Grußwort

Liebe Besucherinnen und Besucher unserer Ausstellung!

Ein Blick in die Geschichte ist immer lehrreich, er hilft, dass wir uns selbst verstehen, woher wir kommen und auf welchem Boden wir stehen.

Die franziskanische Bewegung war in der Kirche eine Reform, die sich auf die Armut und ein Leben nach dem Evangelium berief. Franziskus und seine Freunde haben den entscheidenden Impuls gegeben, der bis heute trägt.

Dass sich ein Papst den Namen Franziskus gibt, ist ein Zeichen für die ganze Kirche.

Einfachheit, Armut, Schlichtheit im eigenen Lebensstil, wie auch die Erkenntnis in den Armen Christus zu finden und ihm nahe zu sein ist kennzeichnend für die franziskanische Bewegung. Mit ihr hat sich auch eine eigene Kultur herausgebildet.

Franziskaner-Barfüßer in Augsburg, besonders am Ort von St. Max will unsere Ausstellung zeigen und lebendig werden lassen. Ein Grundimpuls, der bis heute mit den Franziskanern verbunden ist, ist das Heilige Grab von Jerusalem. Dessen Verehrung steht auch am Anfang der Architektur von St. Max.

Geschichte kennt Wechsel und Wandel. In ihnen können wir besonders auch die Veränderungen bewusst wahrnehmen. Die Franziskaner und die Erinnerung an sie können erlöschen. Neues bildet sich im Wechsel und in den Herausforderungen der Zeit. Die Reformation und die Säkularisation waren große Einschnitte, die Veränderungen markieren.

Die Pfarrgemeinde St. Max als Herz der Jakobervorstadt entwickelt sich und prägt eine eigene Kultur aus. Wir erleben auch in unserer Zeit einen Wandel. Oft kann aber Neues auch verbunden sein mit einer Besinnung auf die Geschichte und einen Impuls, der von Franziskus ausgeht. Franz von Assisi damals und Papst Franziskus für heute.

Ich danke allen, die sich bemüht haben, dass diese Ausstellung möglich wurde, insbesondere Herrn Pfarrer Florian Geis für die großzügige Bereitstellung von Leihgaben, der Museumsleiterin Frau Melanie Thierbach und ihrem Team für die Pla-

nung und Durchführung der Ausstellung sowie allen Autoren, die sich um die wissenschaftliche Bearbeitung des Themas verdient gemacht haben. „Barfuß vor St. Max“ schenkt uns einen Blick in die Geschichte, stellt uns aber auch vor die Frage, wie wir den Wandel gestalten und was für Ideale uns leiten. Eine einfache und den Armen verpflichtete Kirche lebt eine Kultur, die es zu entwickeln gilt. Dies wird eben nicht nur Neuentdeckung sein, denn Kirche hat sich immer an einem einfachen Lebensstil und an der Liebe zu den Armen zu orientieren, es kann aber bei der Ausrichtung auf die Zukunft hilfreich sein, um die Bewegungen und die Orientierung in der Vergangenheit zu wissen.

Die Ausstellung in unserem Diözesanmuseum ist dabei auch eine Hilfe, die Gegenwart in den Blick zu nehmen und aus der Geschichte heraus unsere Zukunft zu gestalten.

Prälat Karlheinz Knebel
Bischofsvikar für
Kirche und Kultur

Einführung in die Ausstellung

„Barfuß vor St. Max“? Der Titel der diesjährigen Ausstellung hört sich ein wenig revolutionär an und soll bewusst auch so klingen. Das „Barfuß“ steht für „Barfüßer“ und spielt damit auf den in Augsburg geläufigeren Namen für die Franziskaner an. Bereits der heilige Franziskus von Assisi übte sich als Zeichen für Armut, Einfachheit und Reduktion im Barfußgehen, und es gibt einige Zweige verschiedener Bettelorden, die dies bis heute praktizieren. „Barfuß“ mitten in Städten voller Handel, Reichtum und Luxus war auch im 13. Jahrhundert schon revolutionär und ein eindrückliches Zeichen für den Wunsch nach Rückbesinnung auf das Evangelium und die apostolische Einfachheit.

Die Franziskaner gingen noch zu Lebzeiten und auf Wunsch des heiligen Franziskus (1181/82–1226) aus missionarischen Gründen über die Alpen und ließen sich als erstes 1221 in Augsburg nieder. Der Ort ihrer Ansiedlung ist durch die Bezeichnung „Barfüßerkirche“, die trotz Reformation, in deren Zusammenhang die Kirche evangelisch wurde, und weitgehender Zerstörung im Zweiten Weltkrieg im allgemeinen Bewusstsein nach wie vor präsent.

Gewürdigt wird mit dieser Ausstellung aber nicht die Barfüßerkirche in der Nähe von Rathaus und Perlachturm, sondern die Franziskanerkirche Zum Heiligen Grab in der Nähe des Alten Hauptkrankenhauses und Vincentinums, die den Augsburgern als St. Max geläufiger sein dürfte. Hier siedelten sich die Franziskaner-Observanten an, die im Vergleich zu den Konventualen das Armutsgelübde strenger befolgten und deshalb als „Barfüßer“ bezeichnet wurden. Fast nichts erinnert heute mehr an die Klosterkirche und den Konvent, der sich dort auf Initiative der Fugger 1609 niederlassen und am 20. Oktober 1613 eine Kirche weihen konnte. Viele Kunstwerke wurden im Kontext der Säkularisation eingezogen und veräußert, andere fielen dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Uns erschien es jedoch als reizvolle Aufgabe, dem Wunsch der Pfarrgemeinde zu entsprechen und der wechselvollen 400-jährigen Geschichte der Franziskanerkirche, die 1809 in die Pfarrkirche St. Maximilian umgewandelt wurde, nachzuspüren. Das Projekt begann als großes Wagnis, denn wir wussten, dass nicht nur die Kirche selbst ein Opfer des Zwei-

ten Weltkriegs geworden war, sondern auch das Pfarrarchiv selbst in dieser Zeit verbrannt ist und wir in mühevoller Forschungsarbeit die Splitter, die sich vielleicht am Ort, in diversen Archiven, Museen und Bibliotheken erhalten haben könnten, würden finden und zusammentragen müssen.

Es war mir eine große Freude, zehn außerhalb des Museums angesprochene Autoren für eine Mitwirkung an diesem Projekt gewinnen zu können. Mit großem Forschungsdrang brachten die Autorinnen und Autoren sehr viele Dinge zum Vorschein, die nunmehr eine relativ lückenlose Rekonstruktion der 400-jährigen Geschichte und Kunstgeschichte der Kloster- und Pfarrkirche ermöglichen. Dafür gebührt allen höchster Dank. Der wissenschaftliche Katalog dürfte ein weiterer wichtiger Mosaikstein in der erst in den letzten Jahren begonnenen Erforschung unserer reichen Augsburger Kirchenlandschaft sein.

Ohne die Bereitschaft der Pfarrgemeinde, uns bedeutende Leihgaben für die Ausstellung zur Verfügung zu stellen und drei Monate lang auf in Ausstattung und Liturgie fest integrierte Gegenstände zu verzichten, wäre das Projekt ebenfalls zum Scheitern verurteilt gewesen. Wir sind daher der Pfarrgemeinde St. Maximilian und ihrem Pfarrer, Herrn Florian Geis, zu großem Dank für die Kooperationsbereitschaft verpflichtet. Auch allen anderen Leihgebern danken wir von Herzen für die Ermöglichung einer vielfältigen und interessanten Ausstellung, die in acht Sektionen gegliedert, die frühe Geschichte der Franziskaner in Augsburg, die Tradition der Heilig-Grab-Bauten am Weinmarkt und bei der Franziskanerkirche Zum Heiligen Grab, das Leben im Kloster sowie die Geschichte und Ausstattung der Pfarrkirche St. Maximilian bis zum heutigen Tag vorstellt. Zahlreiche, durchaus disparate Zeugnisse, angefangen von der wertvollen Skulptur des „Heiligen Sebastian“, die Georg Petel zugeschrieben wird, über eindrucksvolle Gemälde, liturgische Geräte und Paramente bis hin zu Büchern, Kupferstichen, Zeichnungen, Plänen, Klosterarbeiten, Postkarten, Urkunden, Briefen oder Siegeln lassen die lebendige Geschichte der Franziskanerniederlassung in der Jakobervorstadt für jeden von uns wiedererstehen.

Meinem gesamten Team bin ich zu allergrößtem Dank verpflichtet. Namentlich herausgreifen möchte ich unsere wissenschaftliche Mitarbeiterin, Frau Renate Mäder, die in ungezählten Stunden äußerst wichtige, bis dahin unbekannte Archivalien aus der Dunkelheit hob und allen Autoren zur Verfügung stellte. Ihr oblag es ferner, das Ausstellungskonzept selbständig zu erarbeiten und an der Textredaktion des Kataloges mitzuwirken. Meinen herzlichen Dank möchte ich auf Frau Kathrin Rottmann, ebenfalls wissenschaftliche Mitarbeiterin, ausdehnen, die einen großen Teil der Text- und Bildredaktion übernahm und in bekannt zuverlässiger und wacher Manier erledigte.

Großer Dank gebührt ferner dem Wißner-Verlag, namentlich Herrn Dr. Bernd Wißner, Frau Andrea Bayer-Zapf und Herrn Alfred Neff für ihre Professionalität bei der Herausgabe dieses wissenschaftlichen Werkes.

Für die grafische Gestaltung zeichnet Frau Ruth Wild verantwortlich, die sich mit großer Sensibilität dem Thema näherte und eine Ausstellungsgrafik entwickelte, die mit dem braun-tonigen Gewand als Titelmotiv die karge Ausstrahlung frankiskanischer Frömmigkeit wirkungsvoll zum Ausdruck bringt, zugleich aber auch mit der mitunter qualitätvollen Ausstattung der Kloster- und späteren Pfarrkirche spielt. Ihr gilt ebenso unser herzlicher Dank wie auch allen ausführenden Firmen, den Fotografen, den Medien sowie allen Kollegen und Freunden, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen. Am Schluss der Dankesworte soll unser Finanzdirektor, Herr Dr. Klaus Donaubaue, stehen, der immer wieder auch solche anspruchsvollen, wissenschaftlichen Projekte unterstützt.

So wünsche ich allen Besuchern der Ausstellung einen inspirierenden Besuch und viel Freude beim Wieder- und Neuentdecken von Bekanntem und Unbekanntem einer historisch wichtigen Pfarrkirche Augsburgs.

Melanie Thierbach M. A.
Museumsleiterin

Das neue St. Max und das Werk von Franz Nagel

Franz Bernhard Weißhaar

Drei Angriffswellen von Flugzeugen mit Brand- und Sprengbomben hatten in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1944 über Augsburg gewütet und auch weite Teile der Jakobervorstadt zerstört. Die Überlebenden suchten Unterschlupf wo sie ihn finden konnten, oft auch außerhalb Augsburgs. Von der Stadtpfarrkirche St. Maximilian standen noch die 1611/13 errichtete Westfassade und Teile des aufgehenden Mauerwerks.

Der seit 1922 amtierende Stadtpfarrer, Geistlicher Rat Johann Baptist Reiner, verstarb am 17. Mai des gleichen Jahres. Als neuen Seelsorger der versprengten und verwaisten Pfarrei berief Bischof Dr. Joseph Kumpfmüller Martin Achter (1905–1995). Dieser hatte auf seiner ersten Pfarrstelle Dürrwangen, die er 1934 angetreten hatte, bereits 1937 seine Dorfkirche Zu den heiligen 14 Nothelfern erweitert und einem jungen Maler auf Anraten des Domvikars Josef Kunstmann den Auftrag zu Wandmalereien erteilt. Dieser, Franz Nagel¹, wurde damals für Pfarrer Achter zum Helfer und Freund, mit dem nach dessen Rückkehr aus dem Krieg ein Wiederfinden gelang. Ihm wollte Achter mit St. Max, das in Trümmern lag, eine neue große Aufgabe stellen. Ins Pfarrtagebuch schrieb er: „Mit dem Maler Franz Nagel, der mit ganzer Hingabe sich um diesen Plan des Kirchenbaus annimmt, kam ich zur sicheren Klarheit, dass Prof. Dominikus Böhm, Jettingen, unser Architekt ist“².

Am 29. Januar 1946 machten Stadtpfarrer Martin Achter und Franz Nagel einen Besuch bei Dominikus Böhm in seinem Landhaus in Jettingen. „Hier übertrug ich ihm den Kirchenbau von St. Max und sah von dem ursprünglich geplanten kleineren Wettbewerb ab“³, schrieb Achter ins Bautagebuch. Franz Nagel war zu diesem Zeitpunkt freischaffender Maler in München.

Aus der langsam sich wieder zusammenfindenden Pfarrei St. Max trafen sich bald regelmäßig 30 bis 40 Helferinnen und Helfer zum Räumen des Trümmerfeldes an der Kirchenruine. Brauchbares Material wurde aus dem Schutt gesammelt, eine Dreiviertelmillion Ziegel gesäubert und aufge-

schichtet für den künftigen Kirchbau. Ein „Schuttlerlied“⁴ begleitete humorig die Arbeitseinsätze. Die alte Max-Schulturnhalle⁵, die noch ein Dach hatte, wurde als Notkirche eingerichtet und bei der Mitternachtsmesse an Weihnachten 1946 in Dienst genommen.

Planungsjahre

Das Ringen um einen Bauplan, der sowohl die vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege unerbittlich verlangte Erhaltung der noch standfesten Westfassade als auch die von Achter geforderte Verlängerung der Kirche um drei Joche nach Osten einschloss, zog sich bis in den Winter 1947 hin. Die Zeitspanne bot Nagel eine Frist, sich dem Studium biblischer Themen und deren formaler Vermittlung zu widmen. Dazu kam 1947 die Berufung Nagels auf eine Vertragsprofessur an der Akademie der Bildenden Künste in München in Nachfolge von Prof. Franz Klemmer, seines einstigen Lehrers.⁶ Im Ansehen gehoben, bedeutete die Ernennung zum Professor, Lehrverpflichtungen wahrzunehmen, verbunden mit der Begegnung mit Studierenden, die, wie er selbst, von Kriegswiderfahrnissen gezeichnet waren. Das bedeutete auch, in Gespräche einzutreten, die bisherige akademische Vorstellungen von Bildneri radikal in Frage stellten. Aus solchem Diskurs konnte sich sowohl Bereitschaft oder Verweigerung einer Mitarbeit an Malerei in Kirchenräumen abhaken. Möglicherweise ahnte Nagel zu diesem Zeitpunkt nicht, wie klärend und befruchtend oder kritisch hilfreich solche Arbeitsgemeinschaft angesichts – wegen der Gerüste – unübersichtlich großer Wand- oder Deckenflächen sein kann.

Als Diözesanbaumeister Eugen Link am 1. April 1948 die bauwirtschaftliche Freigabe des Kirchenbauprojektes St. Maximilian bekannt gab, schien der gordische Knoten gelöst, und auf der vorsorglich freigeräumten Fläche konnte die Kirchenbaustelle offiziell eingerichtet werden. Aber im Juni 1948 machte die Währungsreform die Pfarrkirchenstiftung „übernacht mittellos“⁷, wie Stadtpfarrer Achter im Tagebuch anmerkt.



Abb. 50: Deckenbild der Vorhalle „Die sieben Sakramente“, Hubert Distler, 1950

Hostienmonstranz

Augsburg (?), letztes Drittel des 17. Jahrhunderts und erstes Viertel des 19. Jahrhunderts
Kupfer, vergoldet, versilbert, getrieben, gegossen, punziert, ziseliert, emailliert; Bergkristalle; Orientperlen
H: 94,0 cm; B (Fuß): 34,0 cm; T (Fuß): 25,5 cm

Augsburg, Katholische Pfarrkirchenstiftung St. Maximilian

Lit.: Unpubliziert.

Es ist nicht ganz eindeutig, ob die Hostienmonstranz, deren Fuß dem Klassizismus und deren Gloriole noch der Barockzeit angehört, aus dem ehemaligen Franziskanerkloster stammt. Im Inventar von 1836 werden drei Hostienmonstranzen angeführt: Eine hatte figürlichen Schmuck¹ und ist im Bestand von St. Maximilian nicht erhalten. Eine zweite wird als „große Monstranz von vergoldetem Kupfer ohne Silber“² beschrieben und gelangte aus dem Karmeliterkloster nach St. Maximilian. Da das hier ausgestellte Ostensorium einen versilberten Strahlenkranz hat, lässt sich diese Textstelle wohl nicht mit ihm in Zusammenhang bringen. Wahrscheinlicher ist, dass „1 mittelgroße Monstranz gleichfalls von vergoldetem Kupfer mit einer silbernen Scheibe von getriebener Arbeit, u. unten einer silberner Muschel“³ die noch vorhandene und gezeigte Monstranz beschreibt, die „vom ehemaligen Franziskanerkloster“⁴ stammt. Der Fuß wurde im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts komplett ergänzt, somit ging die erwähnte silberne Muschel unten vermutlich zusammen mit dem alten Fuß verloren. Möglicherweise ist diese Hostienmonstranz auch in einem Inventar des Franziskanerklosters, das im Juni 1806 anlässlich der Säkularisation entstand, als „1 silbern u. vergoldete Monstranz, woran das Laubwerk gold mit Perlen u. einigen Diemondsteinen besetzt, hält im vollen Gewicht 7 Mk. 11 L.“⁵ angesprochen. Zwar ist die Monstranz nicht aus vergoldetem Silber und hat auch keinen Diamantenbesatz, aber Irrtümer in der Materialbestimmung sind in den Inventaren relativ häufig. Tatsächlich besitzt sie aber Laubwerk, mit echten Perlen verzierte Weintrauben und an Diamanten erinnernde Steine, die wohl eher Bergkristalle sein dürften.

Der mächtige Fuß baut sich über zwei Hauptstufen auf: Auf der unteren Zarge sind gefasste, durchsichtige Steine, wohl Bergkristalle, zwischen hängenden Blütenblattornamenten montiert. Daran schließt nach oben ein Lorbeerkranz mit Bändern und getriebenen Perlchen an. Oberhalb einer konkaven, glatten Kehlung erscheint ein gegenläufiges Wellen-

band, in deren Mittelpunkten weitere weiße Steine befestigt sind. Auf der Fußoberseite sind über aufgerautem Grund längliche Zungen herausgetrieben, die sich zum Schaft hin verjüngen. Dort hängen längliche Lanzettblätter herab und verbinden sich mit den Zungen. Der sich konisch verjüngende Nodus mit Kerben, Ring und Lorbeerkranz leitet zum oberen Schaftstück über, das als antiker Säulenstumpf mit Kanneluren und stilisiertem ionischen Säulenkapitell gestaltet ist. Oben hängen über getriebenen Zirbelnüssen ebenfalls getriebene Lorbeerfestons. Die klassizistische Ornamentik spricht für eine Entstehung des Fußes im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Der obere Teil der Monstranz setzt sich aus einem äußeren, vergoldeten Strahlenkranz, auf den vergoldete Blattranken gelötet sind, einem mittleren silbernen Strahlenkranz und einem inneren, wiederum vergoldeten Strahlenkranz zusammen. Auf den Blattranken der äußeren Gloriole sitzen silberne Rosetten mit Steinbesatz und als eucharistische Symbole freiplastische, silberne Getreideähren und mit Orientperlen besetzte, an Spiralschrauben hängende Weintrauben mit grün emaillierten Blättern. Der Stab, von dem aus sich der Aufbau entwickelt, wird beidseitig von einem großen Akanthusblatt verdeckt. Eine Bordüre von Perlschnüren mit einem silbernen Blattfries dazwischen, auf den gefasste Steine gelötet sind, rahmt das Expositorium. Bekrönt wird die Monstranz von einem mit floralem Silberblech belegten und mit Glassteinen verzierten Kreuz. Die Lunula ist ebenfalls mit zu Rosetten formierten, transluziden, weißen Steinen besetzt.

Da die Monstranz aus Kupfer besteht, fehlen ihr Meistermarke und Beschaueichen. Die Ornamentik, insbesondere die Blattranken, die Getreideähren und die Weintrauben, lassen jedoch eine Datierung des oberen Monstranzteils in das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts zu, sie kommen zum Beispiel auch bei der 1671 entstandenen Hostienmonstranz von Georg Wilhelm Fesenmayr in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Klosterlechfeld vor.⁶ M. T.

1 Vgl. StadtAA, KWA H 49: Inventar 1836, Teil 2, S. 1.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Ebd.

5 StadtAA, KWA B 46/1: Inventar 1806, S. 23.

6 Vgl. AK Augsburg 2003, S. 212–214, Nr. 61 (Norbert Leudemann).

